

Vorwort des Herausgebers

David Hume (Home) wurde am 7. Mai 1711 (dem 26. April nach altem schottischen Kalender) in Edinburgh, in der Hauptstadt eines damals überaus unruhigen Landes geboren. Seine Familie gehörte dem kleinen, eher verarmten Landadel im calvinistischen Süden des Landes an. Sein Vater war in Edinburgh als Rechtsanwalt tätig gewesen, starb jedoch bereits im Alter von etwa 30 Jahren und ließ eine junge Frau mit drei kleinen Kindern zurück; der Jüngste von ihnen wurde der später so berühmte Philosoph und Historiker.

Von 1696-1703 waren in Schottland die Sommer ungewöhnlich kühl und regnerisch gewesen. In diesen sieben mageren Jahren starben etwa 10 Prozent der Bevölkerung an Unterernährung, und rund ein Fünftel der Schotten, also etwa 200.000 (!) Menschen, mussten ihr Leben als Tagelöhner, Diebe oder Bettler fristen. Verantwortungsbewusstsein war klar, dass Schottland nur überleben konnte, wenn der Anschluss an den englischen Markt und deren Kolonien gelang. Nach zähen Verhandlungen, an denen auf englischer Seite auch Daniel Defoe teilnahm, willigten die englischen Verantwortlichen in das Ersuchen der Schotten ein. Für die Erlaubnis zum freien Handel mit England forderten sie aber einen enorm hohen Preis, nämlich die Aufgabe der Unabhängigkeit des Landes. Das Parlament in Edinburgh sollte aufgelöst, und schottische Abgeordnete sollten im Parlament in London ihre Interessen vertreten.

Schottland verlor 1707 seine Eigenstaatlichkeit. Im Londoner Unterhaus saßen nun, von insgesamt 558 Abgeordneten, 45

aus Schottland, die sich dort für ihr Land einzusetzen versuchten (bezogen auf die Bevölkerungszahl hätten es zumindest doppelt so viele sein müssen).

Der innere Widerstand gegen den Verlust der Unabhängigkeit blieb enorm. Patriotisch gesinnte Schotten sahen darin den Ausverkauf der Interessen ihres Landes an den ungeliebten südlichen Nachbarn; schottische Calvinisten, die Träger und Märtyrer der Reformation, befürchteten den Verlust >genuin schottischer – und das hieß: überaus strikter, fundamentalistischer – Religiosität<; Führer der in Clans organisierten keltischen Bevölkerung, die immer noch einen Großteil des Landes außerhalb der Städte, vor allem das Hochland und die Inseln besiedelten, sahen im Verlust der Unabhängigkeit die entscheidende Niederlage gegen die Angelsachsen; und schließlich lehnten die Katholiken des Landes das neue protestantische Herrscherhaus, das seit 1688 über England und Schottland regiert hatte, weiterhin als Usurpatoren ab.¹

Somit blieben einige wenige nachhaltig Denkende sowie anglophile Kreise in der schottischen Gesellschaft zunächst die einzigen, die die Vereinigung der Parlamente in London gut heißen und forciert hatten. Zumeist standen sie der *Episcopalian Church*, der anglikanischen Bischofskirche nahe. Auch der nach der Vereinigung der Parlamente langsam einsetzende wirtschaftliche und geistige Aufschwung führte lange Zeit zu keiner Homogenisierung der Gesellschaft, sondern Schottland blieb, vielleicht mehr denn je, in unversöhnliche ideologische Lager getrennt:

Während die strikten Calvinisten trotzig an ihrer Religion festhielten, fühlten andere sich den Ideen der toleranteren englischen Reformation und dem neuen Königshaus verbunden; und eine dritte Gruppe glaubte immer noch an die Heiligkeit der Kirche Roms und trauerte dem alten Herrscherhaus der schottischen Stuarts nach.

Bereits 1708, also *ein* Jahr nach der Union der Parlamente in London, kam es zum ersten Aufstand der Jakobiten, also der Anhänger des letzten Stuartkönigs James (lat. Jakobus); und 1715 folgte bereits der nächste. Aber während der Aufstand von 1708 eher einer schlechten Operette glich, hatte jener von 1715 wesentlich bessere Aussichten auf Erfolg. Trotz zahlenmäßiger Unterlegenheit wurde die Schlacht von Sheriffmuir (nahe Sterling) jedoch von der Armee der Hannoveraner gewonnen oder endete zumindest unentschieden. Die Speerspitze des siegreichen Heeres des neuen Königs waren jedoch keine englischen (holländischen oder deutschen) Truppen, *sondern Landsleute der Rebellen*, insbesondere Mitglieder des protestantischen Campbell-Clans, des einflussreichsten aller schottischen Clans. Vier Jahre später, 1719, folgte bereits der nächste Aufstand. Der angelsächsisch-protestantisch-parlamentarischen Tieflandkultur stand die keltisch-katholisch-royalistische Hochlandkultur unversöhnlich gegenüber. Während Schottland gerade begonnen hatte, dank seiner Gelehrsamkeit europaweit für Aufmerksamkeit zu sorgen, blieb das Land zugleich Hort einer fast völlig hoffnungslosen Sache, nämlich der Jakobitischen Bewegung, die schließlich den großen Bürgerkrieg von 1745/6 auslöste. Als Zeichen der Zerrissenheit des Landes kämpften in der entscheidenden Schlacht von Culloden,

nahe Inverness, wieder fast ebenso viele Schotten *für* Charles Edward Stuart, den Jungen Prätendenten und Enkel des letzten Stuart-Königs, wie *gegen* ihn. Während ein Großteil der Verlierer gälisch sprach, sprachen die meisten Sieger englisch oder *Scots*, eine Version des Mittelenglischen, die im Süden Schottlands gesprochen wurde (und wird), die Sprache von Robert Burns – und David Hume.

Die Niederlage der Stuart-Anhänger, zu meist Katholiken, bedeutete das Ende der keltischen Hochlandkultur; viele ihrer Anführer wurden hingerichtet, selbst das Tragen des Kilts und der Gebrauch des Dudelsacks wurde vom britischen Parlament verboten.

Außer anglophilen Kreisen waren es in den folgenden Jahrzehnten die meisten der heute so berühmten Schottischen Aufklärer, die diese barbarischen Maßnahmen natürlich ablehnten, aber den Entschluss rechefertigten, unter den gegebenen Umständen – *in dieser Notlage* – die Unabhängigkeit ihres Landes aufzugeben. Ein wichtiges Argument war dabei die Ähnlichkeit der menschlichen Interessen über Staatsgrenzen hinweg, die Betonung der Gleichheit der Menschennatur also. Es ist wohl kein Zufall, dass die beiden herausragenden Vertreter der Schottischen Aufklärung, David Hume und Adam Smith, für ihre Hauptwerke kosmopolitische Titel wählten: *A Treatise of HUMAN NATURE* (nicht: of Scottish Nature) und *A Wealth of NATIONS* (nicht: of Scotland). Unter den weltanschaulich chaotischen Bedingungen, unter denen sie groß geworden waren und die zu blutigen Auseinandersetzungen geführt hatten, lernten die Aufklärer scharf zu trennen – aber auch innig zu verbinden.

Doch zurück zum Anfang. Hume studierte zunächst an der Universität seiner Heimatstadt Jura, begann aber bald sich immer mehr für Philosophie und >Allgemeinwissen< zu interessieren. Nachdem er sich unter zum Teil großen psychischen Problemen vom Calvinismus befreit hatte, arbeitete er in Bristol als Sekretär eines Kaufmanns. Der Entschluss, seine Heimat zu verlassen und nach England zu reisen und dort seinen Familiennamen *Hume* – und nicht mehr >Home< – zu schreiben, dürfte auch eine Folge von Streitigkeiten innerhalb der Familie gewesen sein. So soll seine gottesfürchtige Mutter über ihren >Davie< einmal gesagt haben, dass dieser zwar >gutmütig<, aber >ungewöhnlich schwachsinnig< sei.

Nachdem der gutmütige Davie in ungewöhnlich schwachsinniger Weise an der Orthographie seines Dienstherrn in Bristol, der wahrscheinlich auch in den damaligen Sklavenhandel verwickelt war, herum zu nörgeln pflegte und es deshalb zum heftigen Streit zwischen den beiden gekommen war, gab Hume als 23jähriger seine Karriere als Geschäftsmann auf, verließ nun auch England und reiste nach Frankreich. Dort schrieb er in der Nähe von La Fleché – und jenem Jesuitenkloster, in dem René Descartes erzogen worden war – große Teile seines *Treatise of Human Nature*, den er dann 1739 und 1740 in London veröffentlichte.² Hume entwarf darin als Alternative zu den traditionell-religiösen Weltbildern das Programm einer empirisch fundierten Anthropologie und Philosophie. Menschen, die die Welt der Erfahrung ignorieren, *also nicht auf diese Weise klug werden wollen*, verglich er mit Engeln, „von welchen die Schrift sagt, dass sie die Augen mit den Flügeln bedecken“³.

Der *Treatise of Human Nature* besteht aus drei Büchern. Das erste handelt vom menschlichen Verstand. Hume fragt darin nach der genauen Bedeutung der Grundbegriffe unseres Erkennens. Durch präzise Analyse will er die zentralen Begriffe menschlicher Weltdeutung von phantastischem Beiwerk befreien und auf ein sicheres, und das heißt: empirisches und menschliches Fundament stellen. Einer dieser Begriffe bzw. Begriffspaare ist >Ursache und Wirkung<. Von der Relevanz der diesbezüglichen Überlegungen Humes, seiner *Kausalanalyse*, aber auch von der Weiterentwicklung des Kraftbegriffs in der modernen Physik, handelt der Beitrag von Bernulf Kanitscheider: >Kausalität – von Humes Kritik zur Quantenverschränkung<.

Das zweite Buch des *Treatise of Human Nature* ist den menschlichen Gefühlen gewidmet. Eine genaue Bestimmung dessen, was wir unter Stolz und Scham (*pride and humility*) verstehen, bildet dabei einen wesentlichen Teil dieses Buches – und nun auch der Arbeit von Rudolf Lütke: >Kultivierte Sozialität. Überlegungen zur zentralen Stellung der Affekte *pride* und *humility* in Humes naturalistischer Anthropologie<. Lütke kommt darin zum Schluss, dass für Hume >kultivierte Sozialität< im Wesentlichen das Ergebnis einer gelungenen Verfeinerung von Stolz und Scham sei.

Im dritten Buch entwickelt Hume erstmals seine Ethik, eine Theorie richtigen Handelns ohne jede Religion. Humes Moralphilosophie ist Gegenstand des Aufsatzes von Bernd Gräfrath. Dieser arbeitet in >David Humes säkularer Humanismus: Zur Aktualität seiner naturalistischen Ethik< wesentliche Teile der Humeschen Moralphilosophie heraus und betont deren Ak-

tualität gerade auch vor dem Hintergrund darwinistischer und insbesondere sozio-biologischer und neurowissenschaftlicher Erkenntnisse.

Im Jahre 1741, also ein Jahr nach der Publikation des dritten Bandes des *Treatise of Human Nature*, veröffentlichte Hume den ersten, im darauf folgenden Jahr den zweiten Band seiner *Essays Moral, Political and Literary*.⁴ Er setzte sich darin mit vielen wichtigen Ideen seiner Zeit auseinander, gerade auch mit politischen Konzeptionen. Indem Hume die Argumente, die für eine bestimmte Position sprechen, gegen jene abwog, die dagegen sprechen, hob er zahlreiche Fragestellungen erst einmal auf eine rationale Ebene. Diese Humeschen Essays lassen besonders deutlich den Respekt des Autors vor empirischen Tatsachen sowie seine Freude am unparteiischen, *intellektuellen* Abwägen erkennen – und sie weisen Hume als einen Klassiker des politischen Denkens aus, etwas, das angesichts der Fixierung auf seine Erkenntnistheorie oder Religionskritik zu meist übersehen wird. Eben diese Fixierung ein wenig zu entspannen, ist Gegenstand der Arbeit von Armin Pfahl-Traugber: >‘Freie Regierung’ und ‘vollkommene Republik’. David Hume als politischer Denker einer besseren Gesellschafts- und Staatsordnung<.

Während Humes Essays zu Lebzeiten des Autors recht erfolgreich waren, blieb der *Treatise of Human Nature* ein fast gänzlicher Misserfolg. Hume kommentierte diesen Fehlschlag in seiner Autobiographie, die er wenige Monate vor seinem Tod schrieb, mit den bitteren Worten, dass sein Jugendwerk >totgeboren aus der Druckerpresse gefallen< sei.⁵ Er entschloss sich daher, die schwere Panzerung der systematischen Philosophie ein für allemal ab-

zulegen und auch sein Jugendwerk in der gefälligeren Form des Essays zu überarbeiten.

In diese Zeit, nämlich um die Mitte der 40er Jahre des 18. Jahrhunderts (und ein zweites Mal zu Beginn der 50er Jahre), fallen Humes Bewerbungen um einen Lehrstuhl für Philosophie, zunächst an der Universität seiner Heimatstadt Edinburgh, danach in Glasgow. In der Hauptstadt war die Professur für >Ethics and Pneumatical Philosophy< vakant geworden. Aber als in der Stadt von John Knox, des calvinistischen Reformators Schottlands, das Gerücht nicht verstummen wollte, dass die Bewerbung des Freidenkers und Humanisten keineswegs aussichtslos war, traten die Gottesgelehrten hinter dem Vorhang hervor auf die Bühne und auf den Plan. Sie verfassten eine Empfehlung, in der sich 80% gegen die Wahl David Humes zum Professor für Moralphilosophie aussprachen.

Ähnlich erfolgreich verlief die Bewerbung an der Universität Glasgow. Erneut wandte sich der Klerus, offensichtlich ums eigene Seelenheil im Jenseits besorgt, gegen Humes Kandidatur. Wie ihre geistlichen Brüder in Edinburgh einige Jahre zuvor, erhoben nun auch Glasgows Pastoren ihre Stimme und sprachen sich gegen den Philosophen als Professor für Logik (!) aus. Anstelle des Autors des *Treatise of Human Nature*, der *Essays Moral and Political*, der *Enquiry concerning Human Understanding* sowie der *Enquiry concerning the Principles of Morals* wurde der Theologe und Lehrer der Kinder des Grafen von Galloway Professor für Logik an der ehrwürdigen *University of Glasgow*, an der immerhin Adam Smith lehrte und dessen Freund James Watt, der Erfinder der universell einsetzbaren Dampfmaschine,

bald danach forschte. James Clow war der Name des so würdevoll Berufenen, und dieser nimmt in der Geschichte der Philosophie einen so herausragenden Rang ein wie sein Kollege William Cleghorn, Professor für Moralphilosophie in Edinburgh am Höhepunkt der Aufklärung in Schottland.

Hauptgrund für diesen vehementen Widerstand von klerikaler Seite war wohl der Umstand, dass Hume im dritten Band des *Treatise of Human Nature* eine rein diesseitsorientierte, in Vielem an den Atheisten Thomas Hobbes erinnernde Moralphilosophie entwickelt hatte. Göttliche Gebote oder jenseitige Belohnungen und Bestrafungen spielen in der Humeschen Ethik überhaupt keine Rolle. Entscheidend sei keine göttliche Autorität und deren offener Wille, ausschlaggebend seien vielmehr menschliche Wünsche und Notwendigkeiten; diese seien die Basis richtigen Handelns, die mit Hilfe des Verstandes jedoch *kultiviert* werden müssten. Aus Impulsen, Antrieben, Wünschen und Bedürfnissen werden auf diese Weise – durch Reflexion und Bildung, insbesondere aber durch die Beachtung ihrer Konsequenzen – *Interessen*, wobei einige das Wohl der handelnden Person und andere das Wohl der Gemeinschaft zum Inhalt haben.

Da Hume, einem der bedeutendsten Philosophen, die je gelebt haben, eine Beschäftigung an einer Universität verwehrt blieb, musste er – bis er als Schriftsteller anerkannt war – sachfremden Tätigkeiten nachkommen: Zunächst war er Lehrer eines geisteskranken englischen Marquis und danach Sekretär eines schottischen Generals. Diesen begleitete er 1748, während des Österreichischen Erbfolgekrieges, an die Höfe in Wien und Turin. Hume reiste also durch die Niederlande, durch

Deutschland, Österreich und Norditalien. Für seinen Bruder, John Home of Ninewells, verfasste er einen Reisebericht, eines der wenigen umfangreichen Reisejournale über diese Länder aus dem 18. Jahrhundert.⁶

Im Frühjahr 1748, als Hume sich gerade in Österreich aufhielt, wurden in London die *Philosophical Essays concerning Human Understanding* veröffentlicht, die später vom Autor in *An Enquiry concerning Human Understanding* umbenannt wurden.⁷ Diese Schrift ist die Umarbeitung des ersten Buches des *Treatise of Human Nature*, ergänzt durch >Of Liberty and Necessity< sowie durch zwei neue religionsphilosophische Essays.

Einer dieser, betitelt: >Of Miracles<, enthält jene Überlegungen, die von allen Humeschen Ideen wohl die meiste Resonanz auszulösen vermochten ... und nun auch jene von Lambert Wiesing: >Warum Hume an Wunder glaubt, aber nicht an eine Religion<, lautet der provokante Titel seines Beitrages.

Mit Humes Auffassung von menschlicher Freiheit, mit seiner These, dass Freiheit mit der Notwendigkeit des Kausalprinzips vereinbar sei, beschäftigt sich Gerhard Roth und konfrontiert Humes Kompatibilismus mit neuesten Erkenntnissen aus der Hirnforschung: >Hume, Willensfreiheit und Hirnforschung<.

Und Volker Gadenne schließlich, der sich ebenfalls vor allem auf Ausführungen in der *Enquiry concerning Human Understanding* stützt, untersucht Humes Induktionsanalyse, einen der berühmtesten Beiträge zur Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie überhaupt. Mehrere Interpretationen der Humeschen Induktionsanalyse werden in Gadennes >Wissen wir etwas über die Zukunft? David Hume und das

Induktionsproblem< dargestellt und vergleichend diskutiert.

Die 1748 veröffentlichte *Enquiry concerning Human Understanding* gilt zumindest in englischsprachigen Ländern schon lange als *der* klassische Einführungstext in die Philosophie. Drei Jahre nach dessen Erstveröffentlichung publizierte Hume *An Enquiry concerning the Principles of Morals*, die Umarbeitung des dritten Buches des *Treatise of Human Nature*.⁸ Der Autor hielt dieses Werk für „unvergleichlich viel besser“⁹ als alle seine übrigen Schriften. Tatsächlich ist die *Enquiry concerning the Principles of Morals* wohl einer der gelungensten klassischen Texte der neueren, dem Humanismus und der Aufklärung verpflichteten Moralphilosophie.

Hume will darin zeigen, dass die orthodoxe christliche Anthropologie falsch sei. Denn die menschliche Natur ist eben nicht, wie vom Christentum Jahrtausende lang gebetsmühlenartig gepredigt, durch die Ursünde *verderbt* und deshalb der göttlichen Gnade und Erlösung bedürftig. Dass dieser Erbsündenlehre ein falsches, nämlich zu negatives Menschenbild zugrunde liegt, zeigt sich, so Hume, u.a. darin, dass uns als gesellige Wesen das Schicksal unserer Mitmenschen – zumindest im emotionalen Nahbereich – keineswegs kalt lässt, sondern vielmehr betroffen macht; dass Menschen, zumindest gelegentlich, selbst die Interessen derer beachten, die ihnen fern stehen und keine Stimme haben; dass wir tugendhafte Handlungen aus längst vergangenen Zeiten und entfernten Ländern loben, ohne ein Eigeninteresse daraus ableiten zu können; und vor allem: dass wir großzügige, mutige, edle Taten schätzen, selbst dann, wenn sie von einem Gegner stammen und unserem Eigeninteresse sogar zuwiderlaufen könnten.

Voraussetzung für dieses moralische, auf *sympathy* gegründete Empfinden ist jedoch, dass Menschen mit einem natürlichen, unvoreingenommenen Verstand urteilen, und ein solcher ist frei von abergläubischen Vorstellungen und philosophischem Enthusiasmus.¹⁰ Urteilten Menschen auf solch >natürliche<, unmittelbare und innerlich freie Weise, also ohne ideologische, d.i. realitätsferne Entwürfe über künftige Paradiese und ohne religiösen Jenseitsegoismus, dann billigten sie auch ein soziales Verhalten und beförderten es. Menschen seien also im Grunde durchaus motiviert, ohne Hoffnung auf künftige Belohnungen und ohne Ängste vor Höllenstrafen ein moralisches Leben zu führen, trage doch ein tugendhaftes Leben seinen Lohn in sich.

Der Ausarbeitung seiner religionskritischen Themen widmete Hume später zwei Arbeiten: *The Natural History of Religion* und *Dialogues concerning Natural Religion*. Auf die für seine aufgeklärte Ethik besonders wichtige These, dass nämlich Religiosität eine Gefahr für Moralität darstellen könne, kam Hume in verschiedensten seiner Arbeiten zu sprechen; in systematischer Weise arbeitete er das Verhältnis von Religion und Moral aber nicht aus. Diesen Versuch unternahm nun Willem Lemmons in seinem Artikel >‘Beyond the Calm Sunshine of the Mind’. Hume on Religion and Morality<; zudem rekonstruiert Lemmons Humes Thesen zum Ursprung von Religiosität, wie dieser sie in *The Natural History of Religion* erarbeitet hatte.

Doch noch lange vor diesen religionskritischen Arbeiten veröffentlichte Hume 1752 die *Political Discourses*, die im Gegensatz zur ziemlich unbeachtet gebliebenen *Enquiry concerning the Principles of Morals*

sogleich erfolgreich waren.¹¹ Noch im Jahr ihrer Publikation wurden sie neu aufgelegt, bereits 1753 erschien eine erste, im darauf folgenden Jahr eine zweite französische Übersetzung. In der Sekundärliteratur wurden Humes *Political Discourses* gelegentlich >Wiege der Politischen Ökonomie< genannt, und für Smith waren sie, wie dessen erster Biograph bezeugt, „offensichtlich von größerem Nutzen als irgendein anderes Buch, das vor seinen [d.i. Smiths] Vorlesungen erschienen war“.¹² Freilich ist der Titel heute irreführend, da man wohl nur vier (der insgesamt zwölf) Diskurse zur >Politologie< zählen würde. Sieben gehören in das Gebiet der Politischen Ökonomie, und sie waren es, die sogleich größte Aufmerksamkeit fanden. Heinz Kurz untersucht in seinem Artikel >Von der ‘Natur des Menschen’ und der ‘kommerziellen Gesellschaft’ oder Über ‘Nebenwirkungen’ und ‘Wirkliche Ursachen’< die Ökonomik Humes und fragt nach deren Relevanz. Das Ergebnis ist durchaus überraschend.

Humes nächste große philosophische Arbeit, die *Four Dissertations*, erschien 1757. Die mit Abstand längste und bekannteste dieser vier Abhandlungen ist die bereits erwähnte *Natural History of Religion*.¹³ Hume versucht darin Religiosität auf natürliche, wissenschaftliche, also rein *naturalistische* Weise zu erklären. Seiner Ansicht nach ist der eigentliche Nährboden der allermeisten Formen von Religiosität nicht die Vernunft, sondern es sind Gefühle, und zwar insbesondere Furcht und Zukunftsängste. Diese, so Hume, stünden am Anfang aller Religion, und aus ihnen entfalteten sich die verschiedensten Formen von Religiosität. Die *Natural History of Religion* ist wohl der Beginn und zugleich einer der Höhepunkte der

systematischen Religionspsychologie und -soziologie.

Die *Four Dissertations* enthalten aber, neben dieser Naturgeschichte der Religion, auch die beiden wichtigsten Arbeiten Humes zur Ästhetik: >Of Tragedy< und >Of the Standard of Taste<.¹⁴ Eine Darstellung der wichtigsten Ideen Humes zur Tragödie – eine Arbeit Humes, die im Übrigen kaum zur Kenntnis genommen wird – und zu einem Standard des Geschmacks gibt Jens Kulenkampff in >Humes Ästhetik<; und Georg J. Andree zeigt in seinem Beitrag >David Humes Theorie des ästhetischen Urteilens<, dass der Philosoph in >Of the Standard of Taste< in überzeugender Weise eine Mittelposition zwischen rationalistischen und relativistischen Ästhetiken einnahm.

Ursprünglich enthielten die *Four Dissertations* (damals noch unter dem Titel >Five Dissertations<) auch die beiden Essays >Of Suicide< und >Of the Immortality of the soul<.¹⁵ Aufgrund des vehementen Widerstands von klerikaler Seite musste diese Ausgabe jedoch eingestampft werden, und die beiden besagten Essays wurden im Original erst nach dem Tod des Autors publiziert. Lothar Kreimendahl untersucht den zweiten dieser berühmten Aufsätze und macht >Einige Bemerkungen zu Humes Auseinandersetzung mit den metaphysischen Argumenten für die Unsterblichkeit der Seele<. In seinem Beitrag kommt Kreimendahl zum Ergebnis, dass Humes Kritik an den metaphysischen Beweisen für die Unsterblichkeit der Seele keineswegs durchschlagend ist – somit die klerikale Aufregung zumindest in diesem Punkt vielleicht doch ein wenig voreilig war.

Die *Natural History of Religion* ist nicht zuletzt das Werk eines philosophischen

Historikers. Tatsächlich interessierte sich Hume zeitlebens für Geschichte. Als Sekretär eines Generals sah er sogar aus nächster Nähe, wie mit Gewalt Geschichte gemacht wird. Da seiner Ansicht nach eine unparteiische Darstellung der Geschichte Englands noch gänzlich fehlte, schrieb er *The History of England* aus der Sicht eines Weltbürgers. 1754 erschien der erste, 1756 der zweite, 1759 der dritte und 1761 der vierte (und letzte) Band.¹⁶ In der *History of England* entwickelt Hume folgende Geschichtskonzeption: Das Mittelalter war für ihn, wie für andere Aufklärer auch, eine dunkle, barbarische Zeit. Nachdem die westliche Gesellschaft seit der Antike beständig an Zivilisiertheit verloren hatte, erreichte sie im Mittelalter ihren traurigen Tiefpunkt. Dem Christentum gesteht Hume zwar eine gewisse gesellschaftsbildende Funktion zu – insbesondere nach den Wirren der Völkerwanderungen –, doch waren es gerade auch Vertreter der >Religion der Liebe<, die die Humanität immer wieder mit Füßen getreten hatten. Aus einem Zustand aus Despotie und Anarchie entwickelten sich schließlich westliche Kultur und Zivilisation. Dieser Prozess ging jedoch ungemein langsam und mit vielen Rückschlägen vor sich, vor allem auch zur Zeit der Glaubenskriege, als noch keine unabhängige staatliche Obrigkeit die streitenden religiösen Parteien in Schach halten konnte. Doch allmählich gelang es den Händlern, den Städten, den Universitäten, der Legislative und Exekutive sich aus der Umklammerung und Vormundschaft der Kirchen zu lösen und schließlich die Autorität jener Gesetze zu garantieren, die erst die Freiheit des Einzelnen ermöglichen. Voltaire nannte in einer Rezension Humes *History of England* „vielleicht die beste

Geschichtsdarstellung, die je geschrieben wurde.“¹⁷ Und Michael Szcsekalla widmet sich in seinem Artikel >Geschichtsbewusstsein als Vollendung philosophischer Bildung: Humes *History of England*< eben dieser Arbeit des schottischen Aufklärers und meint, dass die eigentliche Leistung des Historikers Hume darin bestehe zu zeigen, dass philosophische Bildung erst durch Geschichtsbewusstsein zur Vollendung gelange.

Im Jahre 1769 kehrte Hume endgültig nach Edinburgh zurück, um im Kreis der Freunde seinen Lebensabend zu verbringen. Die Jahre zuvor waren turbulent verlaufen: In Paris war er Mittelpunkt der aufgeklärten Salons (und am Hof in Versailles willkommen); in die große Dame Frankreichs – Madame de Boufflers – hatte er sich heftig verliebt. Einige Monate lang bekleidete Hume in der britischen Botschaft in Paris das Amt eines Geschäftsträgers, und schließlich war er Gegenstand wüster Beschimpfungen und Verdächtigungen von Seiten eines anderen Philosophen, nämlich von Jean-Jacques Rousseau. Der wahre Grund für ihr Zerwürfnis könnte tiefer als in Rousseaus gelegentlichem Verfolgungswahn gelegen sein: Der freiheitsliebende, gesellige und doch auf seine Unabhängigkeit beinahe eifersüchtig bedachte Hume, der sich im Politischen der Lockeschen Idee der Gewaltenteilung verpflichtet fühlte, dürfte im Werk Rousseaus alsbald dessen kollektivistische Tendenzen gewittert haben. Wie in einen Brennspiegel gebündelt, wäre dann gleich zu Beginn der Entwicklung der Unterschied zwischen schottischer und einem wesentlichen Teil der französischen Aufklärung sichtbar geworden.

Die Zeit, die Hume danach in seiner Heimatstadt verbrachte, erachtete er als die glücklichste seines Lebens. Er pflegte *L'art*

de vivre und wurde geradezu ein Virtuose der Freundschaft. Im August 1776, wenige Wochen nach der Unabhängigkeitserklärung der englischen Kolonien in Amerika, starb Hume. „Sowohl zu Lebzeiten wie auch seit seinem Tod“, so beschloss Smith das Epitaph auf seinen großen Freund, „habe ich ihn immer für denjenigen gehalten, der sich dem Ideal eines vollkommen weisen und moralischen Menschen so weit näherte, als es die Unvollkommenheit der menschlichen Natur vielleicht überhaupt zulässt.“¹⁸ Humes französische Freunde hatten ihn *le bon David* genannt; und jene Straße in Edinburgh, in der er sich ein Haus hatte bauen lassen, trägt noch heute jenen Namen, den ihr eine junge Verehrerin des Philosophen gegeben hatte: *Saint David's Street*.

Drei Jahre nach Humes Tod erschienen die *Dialogues concerning Natural Religion*, eine der wichtigsten Arbeiten zur Religionsphilosophie überhaupt.¹⁹ In diesen Dialogen über die natürliche Religion diskutiert Hume u.a. jenen Gottesbeweis, der zumindest seit Newton die meiste Beachtung gefunden hatte. Im großen Buch der Natur sei zu lesen, so die Behauptung, dass die Welt die geplante Schöpfung eines weisen und wohlwollenden Gottes sei. Dieser offenbare sich nicht (oder nicht ausschließlich) im Heiligen Buch, in *God's Word*, sondern eben in seiner Schöpfung, also in *God's Work*. Welche Argumente Hume bzw. einer der Gesprächspartner, nämlich Philo, der *Philosoph*, nun gegen diese Behauptung vorbrachte, die heutzutage als *Intelligent design* fröhliche Urständ' feiert – eben dies rekonstruiert Norbert Hoerster in >David Hume. Existenz und Eigenschaften Gottes<. Seine Analyse der Argumentationslogik der *Dialogues concerning Natural Religion* zeigt nicht zu-

letzt, wie komplex diese Schrift in Wirklichkeit ist, die – so typisch für viele philosophische Arbeiten aus Großbritannien – zunächst als Plauderei unter Freunden vor dem offenen Kamin daher kommt.

Die *Dialogues concerning Natural Religion*, an denen Hume seit den 50er Jahren gearbeitet hatte, sind wohl auch so etwas wie ein Protokoll zahlreicher Diskussionen zwischen ihm und seinen Freunden, den Schottischen Aufklärern. Denn diese waren ausnahmslos der natürlichen Religion – Gott könne mit natürlichen Mitteln erkannt werden, es bedürfe also keiner Offenbarung – nahe gestanden. Sie hatten versucht, die Kirche Schottlands, die calvinistische *kirk*, von innen her nach den Grundsätzen der Aufklärung zu reformieren. Die orthodoxe Vorstellung von der Ursünde wurde abgelehnt (weshalb auch die angebliche Erlösungstat Jesu in Frage stand). Auch deuteten sie die Natur, gerade auch die menschliche, weit positiver als im traditionellen Christentum; und schließlich offenbart sich ihrer Meinung nach das Höchste Wesen nicht in der Unordnung, im Wunder – denn dann hätte Gott ja seinen eigenen Gesetzen widersprochen –, sondern in der Ordnung des Universums.

Während also die Französischen Aufklärer das Christentum *und* die (katholische) Kirche in fundamentaler Weise kritisierten und ablehnten, gingen die Schottischen Aufklärer einen anderen Weg und glaubten an den Erfolg von Vernunft und Erziehung. Hume teilte in diesem Punkt allerdings eher die Überzeugung der Franzosen. Denn er bezweifelte, dass kirchliche Institutionen, die im Grunde auf Unbegreifbarem basieren, nachhaltig zu reformieren seien. Seiner Meinung nach gäbe es dort nur ein ständiges Auf und Ab von

intoleranten und etwas toleranteren Perioden.

Nachdem Smith sich geweigert hatte, die *Dialogues concerning Natural Religion* nach dem Tod des Autors zu publizieren, wurden sie 1779 von Humes Neffen posthum veröffentlicht. Johann Georg Hamann, ein großer Verehrer des Skeptikers Hume, verfertigte sogleich eine Teilübersetzung, die Immanuel Kant studierte, als er gerade an seiner *Kritik der reinen Vernunft* arbeitete. Aber dieser Einfluss war nur einer von vielen, die die Philosophie Humes auf andere ausüben sollte. Einen kurzen Abriss der Wirkungsgeschichte seiner Ideen, insbesondere für den deutschsprachigen Raum, gibt schließlich der abschließende Beitrag.

An den Anfang dieser Aufsatzsammlung seien jedoch zwei Arbeiten gestellt, die man am ehesten als Überblicksartikel charakterisieren könnte. So beleuchtet Gerhard Engel in >David Hume – eine humanistische Perspektive< dessen Erkenntnistheorie, dessen Einstellung zur Antike sowie einige der sozialwissenschaftlichen Pionierarbeiten Humes aus humanistischer Sicht. Engel, der seine Augen nicht mit Flügeln bedeckt, kommt zum Ergebnis, dass diese Arbeiten Humes >in erstaunlichem Maße auf die moderne Ökonomik vorausweisen< und >eine besonders klare Darstellung< der Wechselwirkung >von Freiheit und Ordnung< enthalten. Und Thomas Riessinger schließlich zeigt in >Der Aufklärer Hume< anhand der *Enquiry concerning Human Understanding*, der *Enquiry concerning the Principles of Morals* und der *Dialogues concerning Natural Religion*, dass dem Kampf gegen Unmündigkeit, >gegen das Unvermögen, sich seines eigenen Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen<, wie

dann Kant es so treffend formulierte – dass also die Überwindung menschlicher Unmündigkeit gleichsam die intellektuelle Klammer aller Humeschen Arbeiten sei, ob es sich nun um Untersuchungen über den menschlichen Verstand, über die Moral oder über die Religion handelt.

Anmerkungen:

¹ Nach der Vertreibung der katholischen und absolut regierenden, aus Schottland stammenden Stuarts war in der *Glorious Revolution* von 1688 das niederländische Haus Oranien vom Parlament auf den britischen Thron berufen worden. Nach 1714 entstammte der König nicht mehr dem Haus Oranien, sondern dem protestantischen Haus Hannover, House of Hanover. Er teilte sich mit dem Unterhaus die Macht im Rahmen einer parlamentarischen bzw. konstitutionellen Monarchie.

² Deutschsprachige Ausgaben von *A Treatise of Human Nature* (dt.: *Ein Traktat über die menschliche Natur*): Meiner, Xenomoi Verlag, Suhrkamp (nur Buch III).

An dieser Stelle sei ein grundsätzliches Wort zu den Übersetzungen erlaubt: Da keine Gesamtausgabe der Werke Humes vorliegt – wohl aber etwa über Alexius Meinong –, führt dies hinsichtlich der Zitierweise zu vielen unnötigen Komplikationen. Mehr noch: Ein bedeutender Teil der Humeschen Arbeit, nämlich seine *History of England*, liegt noch nicht einmal in einer vollständigen modernen deutschen Übersetzung vor. Andererseits existieren von anderen Arbeiten Humes gleich mehrere Übertragungen, die sich naturgemäß voneinander unterscheiden – eine Situation, die für Leser das Auffinden der Originalzitate nicht immer ganz einfach macht. Zudem sind die Übersetzungen zumeist in vielen Auflagen erschienen, und selbst die verschiedenen Auflagen, die in *einem* Verlag veröffentlicht wurden (etwa die Übersetzung der *Enquiry concerning Human Understanding* im Reclam-Verlag), unterscheiden sich voneinander erheblich. Dazu kommt noch, dass viele Forscher ihre eigene Übersetzung allen verfügbaren vorziehen und diese verwenden. Diesbezüglich herrscht also in der deutschsprachigen Hume-Forschung ein ziemliches Kauderwelsch, woran sich gegenwärtig auch nicht viel ändern lässt – es sei denn, man einigte sich darauf,

nicht nach der Seiten-, sondern nach der Absatzzahl zu zitieren, und diese im Original, das ebenfalls in zahlreichen Ausgaben vorliegt, ausgewiesen wäre. Aber ein solcher Konsens zeichnet sich noch nicht ab, weshalb nur die Hoffnung bleibt, dass die Klarheit der Humeschen Formulierungen wie ein roter Faden durch dieses Chaos führen möge.

³ *Traktat*, Meiner, Buch I, S. 345.

⁴ Hume hatte seiner Aufsatzsammlung ursprünglich den Titel *Essays Moral and Political* gegeben, sie jedoch ständig erweitert und dies schließlich auch im Titel berücksichtigt. Deutsche Ausgabe: Meiner (*Politische und ökonomische Essays*, 2 Tb.)

⁵ Hume schrieb seine Autobiographie im April 1776, und sie wurde 1777 von Adam Smith herausgegeben. Ins Deutsche übertragen von J. Kulenkampff in seiner Ausgabe der *Untersuchung über den menschlichen Verstand*. Meiner, Zitat: S. LIII (eigene Übersetzung).

⁶ Dieser Reisebericht ist nun in neuer Übertragung abgedruckt als Anhang V zu meinem *David Hume. Der Philosoph und sein Zeitalter*. München (C. H. Beck) 2011.

⁷ Deutsch: *Eine Untersuchung über den menschlichen Verstand*. Ausgaben: Suhrkamp, Meiner, Reclam.

⁸ Deutsch: *Eine Untersuchung über die Prinzipien der Moral*. Ausgaben: Reclam, Meiner, Vandenhoeck.

⁹ Autobiographie, Anm. 6, S. LVI.

¹⁰ Siehe: *Eine Untersuchung über die Prinzipien der Moral*. Reclam, S. 279f.

¹¹ Ein Großteil der *Political Discourses* wurde als Teil der *Politischen und Moralischen Essays* (Meiner, Anm. 5) auch ins Deutsche übertragen. Die *Political Discourses* wurden bereits von Hume selbst in spätere Auflagen der *Essays Moral, Political and Literary* integriert.

¹² D. Stewart, in: A. Smith, *Essays on Philosophical Subjects*. Oxford 1980, S. 320f.

¹³ Dt.: *Die Naturgeschichte der Religion*. Ausgabe: Meiner.

¹⁴ Von Humes Tragödientheorie existiert keine neuere Übersetzung. >Of the Standard of Taste< ist in deutscher Übersetzung (>Über den Maßstab des Geschmacks<) abgedruckt in: D. Hume, *Vom schwachen Trost der Philosophie*. Göttingen 1990.

¹⁵ Dt.: >Über Selbstmord< und >Über die Unsterblichkeit der Seele<, abgedr.: in: D. Hume. *Die Naturgeschichte der Religion*. Meiner.

¹⁶ Von der *History of England* liegt keine vollständige moderne deutschsprachige Ausgabe vor.

¹⁷ Zit. n. E. C. Mossner, *The Life of David Hume*. Oxford ²1980, S. 318.

¹⁸ Adam Smiths >Brief an William Strahan< ist abgedr. in der Ausgabe der *Untersuchung über den menschlichen Verstand*. Meiner. Zitat: S. LXIX.

¹⁹ Dt. Ausgaben: Reclam, Meiner.